

ROBERT & SARAH GLAS

DUNKELFALL

LESEPROBE

DIE VERLORENEN

Leseprobe zu Klappenbroschur & E-Book:

Robert & Sarah Glas
Dunkelfall, Die Verlorenen

Erstausgabe
ISBN Klappenbroschur: 978-3-946330-02-8
ISBN E-Book: 978-3-946330-04-2

Umschlaggestaltung: Tanja Winkler
Layout, Design: Jenö Gellinek
Lektorat: Claudia Pietschmann

www.buchheim-verlag.de

© 2017 Buchheim Verlag, Olaf Buchheim, Grimma
Alle Rechte vorbehalten

Hinweis:

Die Seitenzahlen spiegeln die Seitenzahlen
der Klappenbroschur-Ausgabe wider.

Robert & Sarah Glas

Dunkelfall Die Verlorenen

Der Wind trug Stimmen zu ihm heran.
Kinderstimmen.
Und sie sangen flüsternd einen Reim.

»Eins für des Himmlischen Gold,
Zwei, das Silber, das sie nie gewollt.
Drei für den bleichen Kaiser kalt,
Vier, dass er wird niemals alt.
Fünf, die Wächter auf der Welt allein,
Sechs davon sind nur noch Gebein.
Sieben jenem beim Bleichen,
Acht, die jetzt trägt das letzte Zeichen.
Neun, die sehn, ohne zu verstehn.«

- Dunkelfall -
Die Verlorenen

Irgendwann fand er das Gasthaus an einem breiten Weg neben einem Fluss, und Liam wusste sofort, dass er hierher gewollt hatte.

Das Gebäude schien alt zu sein. Sehr alt sogar. Eine seltsame Mischung aus Holz und weißem Verputz, vier Stockwerke, ein ausladender Balkon mit Blumentöpfen, weite Fenster mit hohen Scheiben, alle mit Vorhängen versehen. Die Scheiben bedeckt von massiven Fensterläden, die aussahen, als wären sie alle aus einem Baumstamm gehauen. Was für Stürme musste man erwarten, um einen solchen Schutz vorzusehen? Dicke Regenwasserrohre und breite Dachrinnen aus Messing umrahmten das Dach, das überzogen war mit kleinen Erkern, und an beiden Seiten ragten zwei kleine Türmchen in den Himmel, der an diesem Tag nicht stahlgrau, sondern hellblau strahlte.

Der Weg den Hügel hinunter war für Liam einer der längsten seines Lebens. An der Treppe sah er das Schild. Es hieß ihn freundlich willkommen.

»Weißt du, was du tust?«, hörte er Caras Stimme im Kopf und nickte.

Liam trat ein, und eine Wolke verschiedener Gerüche, einer schlimmer als der andere, schlug ihm entgegen. Zigaretten. Essen. Schweiß und heißes Holz. Wie viele

Menschen hatten hier schon ihren Alkohol ausgeschwitzt? Dabei machte das Gasthaus nicht viel her. Es war düster und eng und verströmte dabei eine sentimentale Erinnerung an längst vergangenen Luxus. Vor vielen Jahren, Jahrzehnten sogar, mochte der zerschlissene, burgunderrote Teppich vornehm gewirkt haben. Doch nun war er plattgetreten, an manchen Stellen völlig durchgewetzt und mit Flecken überzogen. Kaugummis und Zigarettenstummel klebten in seinem Flor. Auch die Täfelung der Wände war erbärmlich herunterkommen. Sie mochte ebenfalls einmal eindrucksvoll gewesen sein, doch jetzt fehlten von vielen der Schnörkel Teile. Holz war abgebrochen, Ecken gesplittert.

Liam schüttelte den Kopf und folgte dem Schild, das ihn zur Rezeption verwies. Lampen flackerten durch Staub und Fliegendreck, verbreiteten ihr schwaches Licht und zeigten doch nur das, was lieber im Dunkeln geblieben wäre. Zerfall.

Dieses Haus, dachte er, ist das architektonische Gegenstück zu einem Menschen, der langsam verfällt, einer einstigen Schönheit, die den Niedergang nicht ertragen kann und alles tut, um jung zu bleiben. Vergeblich wie jedes Aufbegehren gegen die Zeit.

Glitzernde Staubpartikel trieben durch einen engen Gang, der zu einem Warteraum führte, in dem es nach verllorener Zeit und Zahnarztpraxis roch.

Auf einem Beistelltisch lag ein Stapel Zeitschriften. Alle alt und zerschlissen. Das oberste Exemplar kannte Liam. Er hatte es gelesen, vor vielen Jahren. Der Anblick machte ihn nervös. Wieso kam ihm das alles so bekannt

vor? Selbst das Tischchen aus geflochtenen Weidenästen auf drei verzierten Holzbeinen. An der Wand, auf Stühlen aufgereiht wie Patienten, saßen Menschen, die alle unterschiedlich aussahen und doch gleich. Sie trugen verschiedene Kleidung, hatten verschiedene Haarfarben und Frisuren, doch ihre Gesichter zeigten denselben Ausdruck von resignierter Trauer. Es schien Liam, als würden sie auf etwas warten. Und das schon sehr lange.

Sein Blick glitt mehrmals über ein Mädchen, das auf dem äußersten Rand des äußersten Stuhls saß und so gar nicht zu den anderen im Warteraum passte. Mit großen, blauen Augen sah sie auf den Boden, fuhr mit dem Fuß das Muster im Teppich nach, schaute mal hierhin und mal dorthin. Ein Spiel vielleicht, um sich die Zeit zu vertreiben. Ihr Gesicht war außergewöhnlich scharf geschnitten, Liam hätte es auf der Straße unter tausend Menschen wiedererkannt. Und da erinnerte er sich, woher er sie kannte.

»Bist du mir hierher gefolgt?«, rief er scharf. Sie musste es sein. Die mit den Bechern und der Münze.

Doch dann sah sie zu ihm auf und ein eigentümlicher Ausdruck legte sich auf ihr Gesicht, eine Mischung aus Erstaunen und etwas, das Liam beinahe für Arroganz halten wollte, als hätte jemand etwas besonders Dummes gesagt, und sie würde ihm jeden Moment widersprechen. Unsicher schluckte er. Sie wirkte jünger. Zu jung. Das konnte nicht dasselbe Mädchen sein.

»Haben Sie die Graffiti gesehen?«, fragte sie mit einer Stimme, die so jung klang, dass Liam ihr Alter gleich um vier Jahre nach unten korrigierte. Sie schien gerade einmal

an der Grenze zum Teenager zu sein. Aber diese Augen wirkten alt.

»Tut mir leid«, sagte er langsam, »ich hab dich wohl mit jemandem verwechselt.«

»Narren tanzen im goldenen Schlaf«, sagte das Mädchen, »das steht an den Wänden.«

Liam hörte das Rauschen des Blutes in seinen Ohren und ging mit zitternden Knien weiter.

»Auf Wiedersehen«, rief ihm das Mädchen nach.

Obwohl sie ihm so bekannt vorkam, konnte sie nicht die aus dem Diner sein. Völlig unmöglich.

Beängstigend.

»Sie hat einen langen Weg vor sich«, sagte Liam zu sich selbst und wusste nicht im Geringsten warum.

»Großer Saal, Rezeption« stand in abblätternden Goldbuchstaben auf einem Schild, und Liam trat ein. Alte, getäfelte Wände, Kaffeehaustische, Stühle und dahinter eine alte Rezeption, aus einem einzigen Holzblock gehauen.

An den Tischen saßen Menschen, die aussahen wie Schaufensterpuppen und sich bewegten wie Marionetten aus alten Kinderfilmen. Vornehme Frauen mit Hüten, Federboas und mehr Pelz an ihren Mänteln, als er in seinem ganzen Leben auf der Straße gesehen hatte. Die Männer führten glimmende Zigaretten an ihre trockenen Lippen. Ungesunde, ausgemergelte Gesichter im Schatten von Fedora-Hüten. Er runzelte die Stirn. Wo war er da hineingeraten?

Niemand nahm von dem Neuankömmling Notiz, als er sich zwischen zwei Tischen hindurch zur Rezeption

zwängte. Eine kleine goldene Klingel versah einsam ihren Dienst. Daneben ein zugeschlagenes, zerfleddertes Buch, in brüchiges Leder gebunden.

Als Liam die Bilder sah, wusste er sofort, dass sie besonders waren. Sieben Gemälde hingen da rechts neben der Rezeption, und alle zeigten das gleiche Motiv, wenn auch aus etwas anderen Winkeln.

Eine Frau stand auf einer Klippe, man sah sie schräg von hinten. Sie sah über ihre Schulter zurück auf den Betrachter. Das Motiv wirkte düster, wild und bedrohlich. Ein Sturm tobte da und war so plastisch eingefangen, dass Liam fast die Wellen des Meeres und das Brausen der Luftmassen hören konnte. Das weiße Kleid der Frau im Sturm, vor ihr der Abgrund der Klippe. Sie war nur einen Schritt davon entfernt. Wollte sie sich in die Tiefe werfen? Wurde sie von jemandem verfolgt? Weit unter ihr breitete sich eine von furchtbaren Sturmböen aufgepeitschte See aus. Weiße Schaumkronen tanzten, und da war die Ahnung von Fischen, die sich in den Wellentälern tummelten.

Etwas vorgelagert, auf einem rauen Felsen ins Meer gebaut, schickte ein Leuchtturm sein Licht in die Nacht, doch nirgendwo konnte Liam ein Schiff erkennen. Wer wäre auch so verrückt, bei solchem Wetter hinauszusegeln?

Am Himmel wurden Vögel von den Naturgewalten hin und her geworfen. Doch der Ausdruck auf dem Gesicht der Frau war friedlich. Der Mund halb geöffnet, die Augen weit und die Züge entspannt. Ihr langes, brünettes Haar war hochgesteckt, nur drei wilde Strähnen flatterten im Wind, und so konnte er die silberne Kette um ihren schmalen

Hals sehen. Sie passte perfekt zum weißen Spitzenkragen des Kleides, das sehr gut ein Hochzeitskleid hätte sein können. Und in der zarten Vertiefung zwischen ihren Schlüsselbeinen liegend, hing an einer Kette ein Medaillon aus Gold mit filigranen Gravuren auf der Oberfläche.

Liam hatte dieses Medaillon gesehen, vergangene Nacht im Wald.

»Ein einmaliges Werk, nicht wahr?«, sagte eine alte Dame zu seiner Linken und nahm einen Schluck aus ihrer Kaffeetasse.

»Ich kenne das Medaillon«, stammelte er und deutete auf das Gemälde. »Was ist das?«

Die Frau gluckste nur und stellte das feine Porzellan laut klirrend auf die Untertasse zurück.

»Meine Frau und ich, wir sprechen nicht«, sagte ihr Begleiter und nahm einen tiefen Zug von seiner Zigarette. »Nicht, seit wir im Krankenhaus sind. Das verstehen Sie doch, oder? Der Arzt meint, es würde uns nicht guttun.«

»Krankenhaus?«

»Niemand redet«, fügte die Frau hinzu, hielt sich aber die Hand so vor den Mund, dass nur Liam sie hören konnte. »Nicht, wenn der Arzt mit den weißen Haaren in der Nähe ist.«

Jemand berührte ihn an der Schulter. Liam sah auf eine faltige, altersfleckige Hand.

»Es stört Sie doch nicht, oder?«

Erschrocken schüttelte er die Hand ab. Da kam noch jemand. Er spürte heißen Atem in seinem Nacken. Liam wollte beiseitetreten, doch auch dort stand schon jemand.

»Sie wollen doch nicht gehen, oder?«, fragte ein zahnloser Mund.

»Wer sind Sie?«, rief Liam so laut, dass er vor seiner eigenen Stimme erschrak. Sie schienen von überall zu kommen, drängten ihn gegen die Rezeption.

»Sind Sie der neue Arzt?«, fragte eine alte Dame.

»Kommen Sie, um uns zu wecken?«, wollte ein vornehmer, ausgezehrt wirkender Herr wissen.

»Er kommt nicht von hier«, sagte eine andere Stimme.

Alles wurde still. Eine schwere Stille, die auf Liams Schultern lastete wie eine Bleischürze. Eine Gasse bildete sich. Hasserfüllte Gesichter starrten ihn an. Fratzen. Am anderen Ende stand die Frau aus dem Bild. Alles passte perfekt, bis auf das Medaillon. Das konnte Liam nirgendwo entdecken.

»Du kommst von woanders, oder?«, fragte sie und strich sich eine Strähne aus dem Gesicht. »Kannst du nicht sprechen?«

»Doch«, stammelte Liam. »Kann ich. Aber was ist das hier?« Er sah zum Bild, dann zu der Frau. »Sind Sie ...?«

»Es ist zu deiner Zeit noch nicht passiert, richtig?«

»Was denn?«, fragte Liam. Verzweiflung stieg in seiner Kehle hoch. Er versuchte, sich umzudrehen, doch es ging nicht, er war ein Zuschauer in seinem eigenen Körper.

»Du musst ihnen sagen, dass die Leute nicht tot sind. Die Narren tanzen im goldenen Licht.«

»Was bedeutet das?«, wollte Liam wissen. Er riss mit aller Kraft, doch kein Muskel wollte gehorchen.

Die Frau sah auf seinen Rucksack und sah verblüfft

hoch. »Du hast sie getroffen?«

»Wen?« Der Ernst in ihren Zügen machte ihm Angst.

»Jene mit der Münze. Ist sie schon grau?«

Liam schüttelte den Kopf. Nein, grau war das Mädchen im Diner nicht gewesen. »Wo bin ich hier?«, fragte er. Das Atmen fiel ihm schwer, so umringt von den verwitterten Gestalten, deren umwölkte Augen ihn zu durchbohren suchten.

»Eine Lücke zwischen Ereignissen, erschaffen von kleinen Männern mit niederen Absichten«, gab die Frau zurück. »Wenn du sie wieder siehst, sag ihr, sie muss die Uhr zurückstellen, bevor sie das Kloster betritt.«

»Ich verstehe nicht.«

Die Frau lächelte und sagte sanft: »Das ist auch gut so. Vergiss es nur nicht.«

Bevor Liam etwas darauf erwidern konnte, riss ihn ein lautes Klingeln herum. Er sah in das Gesicht einer jungen Frau, die in ihrem burgunderroten Blazer mit dem goldenen Namensschild auf der Brust wie aus dem Ei gepellt von einem anderen Stern zu kommen schien. *Karen*, las er den ins Schild gravierten Namen.

Ihr etwas zu aufdringliches, süßliches Parfum wehte in schweren Wolken auf ihn zu, und Liam rang sich ein Lächeln ab, obwohl er lieber gehustet hätte. Sie lächelte zurück, mit Zähnen so strahlend weiß, dass es ihm in den Augen schmerzte. Dass etwas fehlte, merkte er erst, als die Überraschung abebbte. Die Frau aus dem Bild war verschwunden, ebenso die Gäste, die ihn noch Augenblicke zuvor bedrängt hatten.

Karen hüstelte und zog seine Aufmerksamkeit wieder auf sich. »Sie wünschen?«, fragte sie mit einer wohl-dosierten Mischung aus Höflichkeit und Arroganz, die Liam entfernt bekannt war aus einer Zeit, als er in Hotels abgestiegen war, die man häufig als »bessere Etablissements« bezeichnete.

Er schüttelte den Kopf und sah sich um. Sie waren allein. Nur er und Karen. Verwundert fuhr er sich über die Stirn. »Ich weiß nicht genau«, sprach er das Erste aus, was ihm durch den Kopf ging.

Karen hob eine Augenbraue, eine einstudierte Geste, wie Liam sich sicher war, und schürzte die Lippen. »Wenn Sie meinen«, sagte sie spitz und zog die Klingel an der Rezeption eine Handbreit zu sich.

»Wo sind die Leute hin?«, fragte Liam. Schweiß stand auf seiner Stirn, und er wusste, dass Karen es sehen konnte. Sie legte den Kopf schräg und bedachte ihn mit einem neugierigen Blick, der seinen Magen verkrampfen ließ. Seine Hände waren plötzlich so schweißnass, dass er sich kaum am Tresen festhalten konnte, als der Schwindel über ihn schwappte und seine Beine zu Pudding wurden.

»Ist alles in Ordnung?«, fragte sie kühl.

Liam winkte ab. »Kein Problem. Ich habe mich nur gefragt, wer das Bild dort gemalt hat.« Er deutete zum Gemälde der Frau an der Klippe und sah genau hin, um sicherzugehen, dass es auch wirklich noch an der Stelle hing.

Karens Gesicht hellte sich auf. »Der Gründer selbst hat es gemalt. Ein passionierter Künstler.«

»Wer war das Motiv?«, setzte Liam nach.

Karen lächelte schräg. »Das weiß nur er. Vielleicht ein

Gast. Oder einfach ein Motiv aus der Fantasie. Wer weiß schon, woher Künstler ihre Ideen bekommen.« Sie straffte die Schultern, und das Lächeln floss aus ihrem Gesicht, als sie kühl hinzufügte: »Ich muss Sie allerdings darauf hinweisen, dass die Kunstwerke im gesamten Haus nicht zum Verkauf stehen. Unter keinen Umständen.«

»Ich bin nicht hier, um irgendetwas zu kaufen«, antwortete Liam schnell und deutete zum Medaillon. »Das da habe ich schon mal gesehen.«

Sie hob die gezupften Augenbrauen. »Ja, und?«

Verschämt hüstelnd sah Liam zur Seite. Es gefiel ihm gar nicht, wie die Frau ihn abschätzig betrachtete. Er hatte das Medaillon gesehen, und doch wusste er, dass es nichts bringen würde, noch einmal zu fragen.

»Vielleicht können Sie mir in einer anderen Sache helfen«, fuhr Liam nach einigen Sekunden der Stille fort.

Immer noch schwieg Karen.

Die Müdigkeit zog an Liams Gliedern, und die Verwirrung über das, was gerade passiert war, benebelte seine Sinne.

Cara.

Liam sammelte seine letzten Kräfte und versuchte sich an einem gewinnenden Lächeln. »Ich suche jemanden«, sagte er schließlich mit fester Stimme.

Karen meinte trocken: »Tun wir das nicht alle?«

»Bitte, ich brauche Ihre Hilfe«, presste er hervor. Wann war er das letzte Mal nicht mit dem Gefühl durch die Welt gewankt, in einem Albtraum gefangen zu sein? Die Reste seines Selbstbewusstseins bröckelten.

Sie schürzte die Lippen und strich ihre Uniform glatt.

»Es gehört zu den Gepflogenheiten dieses Hauses, dass wir nur Gästen Auskunft erteilen.«

Er folgte ihrem Blick auf das von vielen Jahrzehnten der Benutzung blankgeriebene Holz der Rezeption, wo das dicke, in rotes Leder gebundene Buch lag. *Wahrscheinlich*, dachte er, *dürfte darin genug Platz für alle Gäste seit Anbeginn des Gasthauses sein.* »Also, wenn ich hier wohnte ...«, sagte er langsam.

Karen lächelte und betrachtete ihre lackierten Fingernägel. »Korrekt«, war alles, was sie sagte.

»Also gut«, gab er seufzend nach. »Dann nehme ich das billigste Zimmer für eine Nacht.«

»Dazu muss ich erst das Gästebuch holen. Wenn Sie einen Augenblick Geduld haben.«

Liam runzelte die Stirn und fragte: »Und was ist das?«

Karen folgte seinem Blick auf das dicke, in Leder gebundene Buch. »Nicht das Gästebuch«, antwortete sie knapp, nahm es mit ihren perfekt manikürten Fingern und ließ es unter der Rezeption verschwinden. »Einen Augenblick.«

Liam sah sich noch einmal um. Irgendetwas stimmte an diesem Ort nicht.

»Auf welchen Namen?«

Erschrocken fuhr er zusammen. Karen stand hinter der Rezeption und hatte ein deutlich dünneres Buch aufgeschlagen. »Was?«, stammelte er. Wie war sie so schnell mit dem Buch zurückgekommen?

»Auf welchen Namen soll ich Sie eintragen?«, wiederholte die Frau ihre Frage gleichmütig.

»Loman.«

Er konnte sehen, wie Karens Mundwinkel zuckten. »In Ordnung«, sagte sie langgezogen, füllte eine Zeile aus, ehe sie wieder zu ihm aufsah. »Sie wissen, dass es Sinn machen würde, einen falschen Namen zu verwenden, den nicht jeder kennt, der einen Grundkurs im Theater besucht hat.«

Ohne zu antworten, zog Liam das Gästebuch zu sich, setzte die falsche Unterschrift in die Zeile und schob es mit düsterem Blick zu Karen zurück.

Sie sah die geschwungenen Linien und atmete laut auf. »Ich weiß, wer Sie sind.«

Ein tiefes Loch tat sich unter Liam auf, und er verlor den Halt. »Das ... kann ich mir nicht vorstellen«, stammelte er und hielt sich dabei an der Rezeption fest.

»Sie kommen von weit her, Liam Weston, nicht wahr?«, fragte eine tiefe Stimme.

Er schnellte herum und sah einen erschreckend ausgemergelten Mann, der auf einem schwarzen Stuhl mit hoher Lehne an einem der Tische saß. Einen schwarzen Zylinderhut schräg auf den schmalen, bleichen Kopf gesetzt, sah er über seine gefalteten, unter weißen Handschuhen versteckten Hände und trug dabei ein schmallippiges, blutleeres Lächeln auf dem Gesicht, das Liam auf unangenehme Art an eine Wachfigur erinnerte. Der schwarze, altmodische Anzug mit weißen Längsstreifen raschelte, als der Mann sich erhob.

Liam erschrak über die Größe des Fremden. Beim Aufstehen schien er regelrecht der Decke entgegenzuwachsen. Wie der Anzug schienen auch die Schuhe von vorzüglicher Qualität, aber altmodisch zu sein. Glänzendes, schwarzes

Leder und weiße Gamaschen. In der Hand hielt der Fremde einen Gehstock, ein edles Stück aus nachtschwarzem Holz mit einem Ziegenkopf aus poliertem Silber als Knauf und silbern beschlagener Spitze, die gefährlich scharf aussah.

»Sind Sie schon einmal in unserem Haus abgestiegen, Liam Weston?«, fragte der Mann mit gediegener Stimme, als wäre es etwas unendlich Wichtiges, das er da fragte.

Liams Magen drehte sich. Die Art, wie der Fremde seinen Namen aussprach, bereitete ihm Übelkeit. »Jeder hier scheint mich zu kennen«, sagte er gepresst und bemüht, gefasst zu wirken, auch wenn ihm der Schweiß auf der Stirn stand. Bildete er sich das nur ein oder war es deutlich wärmer geworden? Hilfesuchend sah er zu Karen, doch die Empfangsdame lächelte nur und nickte.

Der Mann lachte. »Ausgezeichnet«, gab er zurück und bewegte sich dabei so schnell durch den Raum, dass Liam ihm nicht folgen konnte.

Ein Klatschen klang durch die große Halle. Doch war es der Mann oder kam es von woanders? Liam sah sich verwirrt um. Alles schien sich zu drehen. Musik an seinem Ohr. Ein seltsam hohler Ton, hoch und langgezogen wie ein Klageschrei.

»Es war nur eine Frage der Zeit«, intonierte der Mann und klopfte mit seinem Gehstock gegen die Täfelung an der Wand. Der Rhythmus passte sich der Musik an.

»Was soll das?«, rief Liam und plötzlich hörte es auf. Der Mann stand ruhig vor ihm. Mitten im Raum.

»Sie sind also noch nie hier gewesen?«

Liam schüttelte den Kopf.

»Und was suchen Sie?«

»Meine Begleiterin«, begann Liam, doch der Mann hob seine Hand, brachte ihn mit der einfachen Geste augenblicklich zum Schweigen. »Ich bin Alistair«, sagte er nach einer langen, unangenehmen Pause. »Alistair Durant.«

»Hören Sie, Mister Durant«, sagte Liam, »ich war wirklich noch nie hier und brauche nur eine Auskunft.«

»Aber Liam«, sagte Alistair mit einem breiten Lächeln, das ihn so unheimlich wirken ließ, dass Liam unwillkürlich einen Schritt zurückwich, »siehst du es denn nicht? Du bist zu Hause.«

Zu Hause.

Die Worte hallten in Liams Verstand wie Friedhofsglocken.

Zu Hause.

Alles in ihm zog sich zusammen, die Halle begann sich zu drehen, und mit trockenem Mund versuchte er, Worte zu formen, doch seine Zunge klebte an seinem Gaumen fest. Verzweifelt sah er sich um. Schatten huschten umher. *Die alten Menschen*, dachte er. Sie mussten es sein. Sie umringten ihn, nahmen ihm die Luft zum Atmen.

Zu Hause.

War es nicht das gewesen, was er immer gewollt hatte?

Alistair lächelte. »Du musst es doch gespürt haben, als du durch die Tür gekommen bist. Niemand sonst hätte es tun können. Niemand außer jemandem, der schon einmal durch diese Tür gekommen war. Du bist zurück, Sohn.«

Liam blinzelte und fühlte die Schwere auf seinen Lidern. Mit aller Kraft wehrte er sich gegen den Schlaf. »Ich suche

jemanden«, sagte er mit verwaschener Stimme, der Satz ein einziges Wort.

Alistair hob seinen Gehstock, ließ die Lichter der großen Halle auf dem Ziegenkopf funkeln. »Aber natürlich«, meinte er und verzog sein Gesicht zu einem Totenkopflächeln. »Doch wusstest du, dass die einzige Person, die es sich zu suchen lohnt, du selbst bist?« Er ging einige Schritte vor Liam auf und ab und rieb sich das Kinn, als würde er eine schwere Aufgabe lösen. »Aber das wirklich Paradoxe daran ist, dass du auch die einzige Person bist, die du selbst nie suchen musst. Du bist immer du. Ich bin immer ich und Karen ...« Er warf einen schnellen Blick zu der Frau an der Rezeption, deren Miene so düster geworden war, dass Liam befürchtete, sie würde jeden Moment losschimpfen. »Karen ist eben Karen. Was auch immer sie sein mag.«

Die Welt drehte sich um Liam, und nur mit Mühe konnte er seine letzte Mahlzeit bei sich behalten.

»Das reicht jetzt«, sagte Karen scharf und trat hinter der Rezeption hervor. »Ich denke, unser Gast möchte jetzt sein Zimmer beziehen. Stimmt das nicht, Herr Weston?«

Liam murmelte etwas Zustimmendes. Längst hatte er aufgegeben, seine Gedanken unter Kontrolle zu halten. Er fühlte sich wie schwer betrunken, und sein Verstand flog davon wie ein Schwarm Tauben vor einem heranlaufenden Kind.

Karen nickte und nahm einen Schlüssel aus einem Wandkasten. »Der Aufzug ist unglücklicherweise außer Betrieb, aber das Zimmer ist nie weiter weg, als Ihre Beine Sie tragen können.«

Bevor Liam über die merkwürdigen Worte nachdenken konnte, spürte er ihre Hand an seinem Arm, und als er aufsah, strahlte sie ihn breit an und sagte: »Ich helfe Ihnen, wenn das in Ordnung ist.«

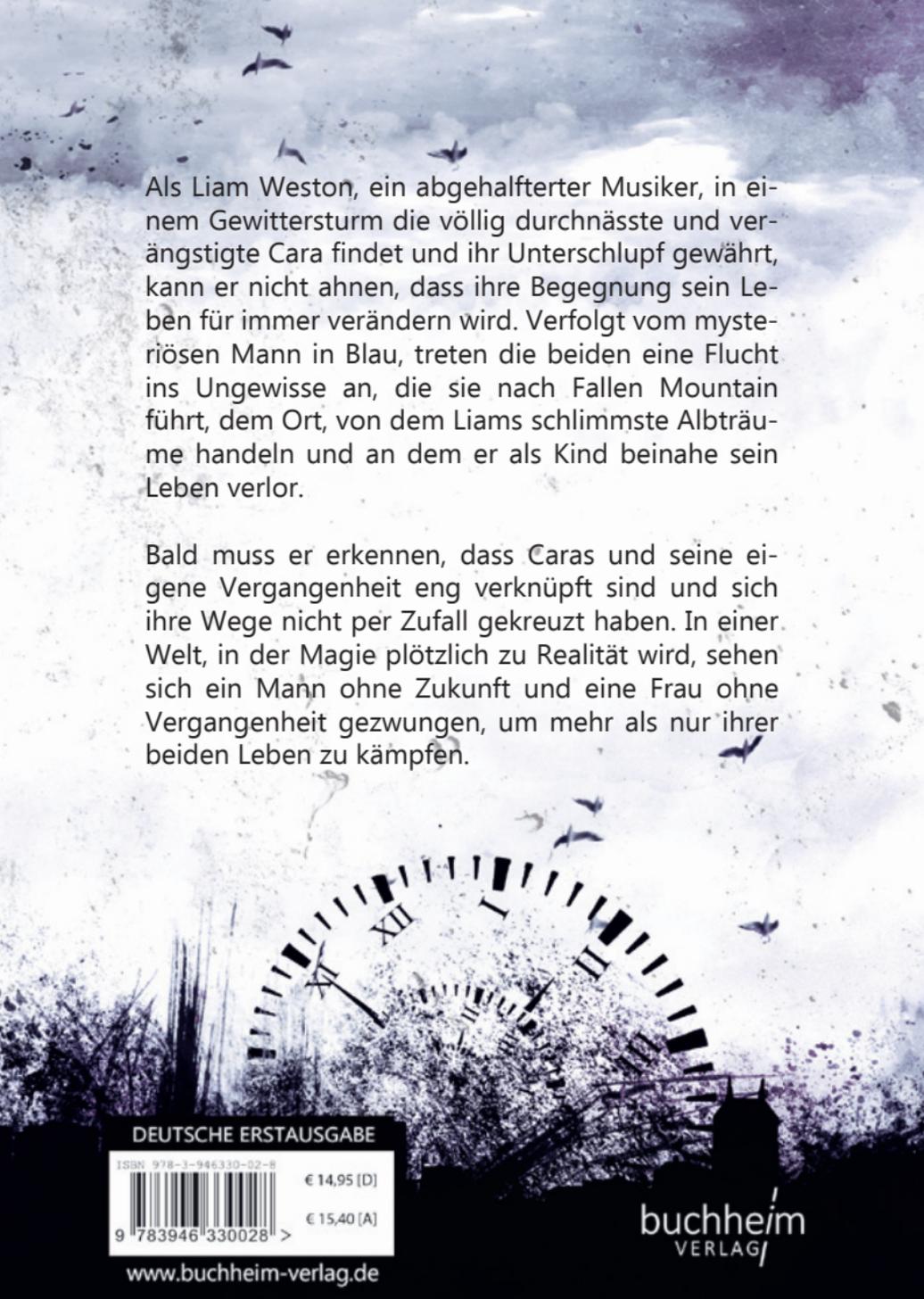
Die Wände bewegten sich, als würde die Täfelung zu einem kriechenden Leben erwachen und dabei Muster formen, die Liam seltsam bekannt erschienen, die er aber doch nicht einordnen konnte.

»Gut, dass Sie so leicht reisen«, meinte Karen, als sie über den alten, roten Teppich in den hinteren Teil der großen Halle gingen, wo es nach Moder und Zerfall roch und das Alter ebenso dick in der Luft stand wie der Staub, den sie mit jedem Schritt aus dem roten Stoff unter ihnen aufwirbelten.

»Ich muss Cara finden«, murmelte er vor sich hin. Längst wäre er zu Boden gestürzt, wenn Karen nicht ihren rechten Arm um seine Hüfte geschlungen und ihn gestützt hätte.

»Keine Sorge«, sagte sie, »alles wird sich finden, jetzt, wo Sie nach Hause zurückgekehrt sind.«

In diesem Moment versank Liams Welt in Dunkelheit.



Als Liam Weston, ein abgehalfterter Musiker, in einem Gewittersturm die völlig durchnässte und verängstigte Cara findet und ihr Unterschlupf gewährt, kann er nicht ahnen, dass ihre Begegnung sein Leben für immer verändern wird. Verfolgt vom mysteriösen Mann in Blau, treten die beiden eine Flucht ins Ungewisse an, die sie nach Fallen Mountain führt, dem Ort, von dem Liams schlimmste Alpträume handeln und an dem er als Kind beinahe sein Leben verlor.

Bald muss er erkennen, dass Caras und seine eigene Vergangenheit eng verknüpft sind und sich ihre Wege nicht per Zufall gekreuzt haben. In einer Welt, in der Magie plötzlich zu Realität wird, sehen sich ein Mann ohne Zukunft und eine Frau ohne Vergangenheit gezwungen, um mehr als nur ihrer beiden Leben zu kämpfen.

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

ISBN 978-3-946330-02-8



9 783946 330028 >

€ 14,95 [D]

€ 15,40 [A]

buchheim
VERLAG

www.buchheim-verlag.de